

Impuls

Die Gotteswette

Glaube, Vernunft und
Vernunftkritik

– von Werner Thiede –

„Existiert Gott?“, so lautete der Titel eines Buches von Hans Küng, das im Jahr 1978 mit der Startauflage von 100.000 Exemplaren erschienen war. Am Ende eines langen, die Argumente abwägenden Durchgangs bejaht Küng hier die Titelfrage. Der französische Philosoph und Mathematiker Blaise Pascal (1623–1662) formuliert nach der Wahrscheinlichkeitsrechnung die „Gotteswette“:

„Angenommen, es sei sicher, dass es Gott gibt oder ihn nicht gibt, und dass es keinen Mittelweg gibt. Für welche Seite werden wir uns entscheiden?“

Denn Gott war und ist nun einmal kein Gegenstand nachweisbaren Wissens. Seine Existenz lässt sich nicht wie die eines Objektes dieser Welt beweisen. Gibt es ihn, dann ist er als Schöpfer der Welt so über sie erhaben, dass er sich nicht wie ein Stück von ihr in den Netzen menschlichen Forschens und Darlegens einfangen lässt. Vielmehr ist er in einem derart unvergleichlichen Verhältnis zur Wirklichkeit unserer Welt zu denken, dass ein Erfassen seines Seins nicht im Modus beweisenden Vorzeigens oder handfesten Wissens, sondern nur in der Haltung ahnenden Vertrauens möglich sein kann.

Dabei ist mit dem Begriff „Vertrauen“ ein ganzheitlicher Akt gemeint, der Gefühl und Vernunft, Herz und Verstand gleichermaßen umfasst. Um blindes Vertrauen infolge puren Nichtwissens kann es hier also keineswegs gehen. Vielmehr ist ein um Verstehen ringendes Vertrauen, ein intellektuell redlicher Glaube gemeint, wenn es um das Verhältnis zu Gott geht. Insofern ist auch ein vernünftiges Fragen, ja ein – wiederum nicht einfach gefühlloses – Kalkül mit involviert, wenn es sich um den Glauben an Gott dreht. Solcher Glaube ist und bleibt rational wie emotional tatsächlich ein Wagnis.

Aber auch wer die Existenz Gottes verneint, geht ein Wagnis ein. Denn niemand kann dem Gottesleugner „objektiv“ bestätigen, dass kein

Gott ist. Der Atheist oder Agnostiker glaubt sozusagen negativ; er folgt einer verneinenden Hypothese. Und damit spricht er sein glaubendes Nein auf die Grundfrage nach dem letzten Sinn, die ihn als solche mit dem positiv Glaubenden menschlich allemal verbindet.

Der große Aufklärungsphilosoph Immanuel Kant hat deutlich gemacht, dass das Fragen über die unserem Verstand sich öffnende Wirklichkeit hinaus zum Wesen der Vernunft selbst gehört. Solches Fragen über den Horizont des Sinnlichen, des Materiiellen der Welt hinaus ist also nicht etwa irrational, sondern höchst rational und damit human. Problematisch wird es für Kant erst dort, wo Antworten hierauf einen ihnen nicht zukommenden Sicherheits- und einen entsprechend allgemeinen Autoritätsanspruch erheben.

Damit wandte er sich im Geist der Aufklärung gegen Unfrieden stiftende Geltungsbehauptungen religiöser Art. Keineswegs aber waren durch diese Argumentation innere Gewissheiten und spirituelle Absolutheitsansprüche abgewiesen, sofern sie sich korrekt als Glaubensäußerungen zu erkennen geben. Es kann ja auf der Ebene von Glaubenshaltungen durchaus der Fall sein, dass die religiös tradierte Gottesbeziehung ganze Hingabe nicht nur verlangt, sondern zu allererst göttliche



BILD: PRIVAT

Werner Thiede, Dr. habil., ist Pfarrer der Evang.-Luth. Kirche in Bayern. Er ist Referent beim evang.-luth. Regionalbischof in Regensburg und lehrt als außerplanmäßiger Professor für Systematische Theologie an der Universität Erlangen-Nürnberg.

Hingabe an den Menschen zum tragenden Inhalt hat – also ein durch und durch inniges Verhältnis meint, das glaubende Absolutsetzung selbstverständlich umfasst. Dies zu respektieren gehört zum Gewähren von Religionsfreiheit – wie es natürlich umgekehrt zur negativen Religionsfreiheit gehört, dass man Gottes Existenz ohne gesellschaftliche bzw. staatliche Sanktionen negieren kann.

BILD: WEBMEDIA

Blaise Pascal auf einem zeitgenössischen Gemälde, um 1650.



Solch gesellschaftlich gewährte Religionsfreiheit entspricht dem existenziellen Wagnis hinsichtlich der Gottesfrage. Angenommen, der Glaubende setzt zu Recht auf Gottes Existenz und richtet sein Leben danach aus, dann wird er jenseits des irdischen Daseins hierfür Lohn empfangen, der mindestens in der Erkenntnis der Sinnhaftigkeit seiner Ausrichtung bestehen dürfte. Und der Nichtgläubige wird dementsprechend Schmerz erleiden, der mindestens als Erkenntnis einer tiefgreifenden Fehlansicht zustande käme. Wie aber sähen die Folgen im umgekehrten Fall aus, dass nämlich die Hypo-

these der Existenz Gottes bzw. eines umfassenden geistigen Sinnes völlig falsch läge? Es gäbe dann keine „jenseitige“ Größe, die das aufweisen würde. Der Atheist bzw. Agnostiker würde nie erfahren, dass er im Recht gewesen war. Selbst der Glaubende würde nie erkennen, dass er sich im Irrtum befunden hatte. Die einzigen Folgen, die in diesem negativen Fall spürbar würden, wären gänzlich immanent jene Haltungen und Handlungen, die aus der Einstellung zur Gottesfrage unmittelbar oder mittelbar resultierten. Die wären dann auf andere Weise von „absolutem“ Gewicht – eben weil es nichts anderes gäbe. Aber solche „Absolutheit“ wäre doch nur eine höchst relative, weil sie ihrerseits mehr oder weniger gleichgültig wäre; bedeutungslos im Ganzen der Wirklichkeit. Niemand würde jemals eine letztgültige Aufklärung darüber erhalten.

DER PHILOSOPH BLAISE PASCAL

Kann man denn insofern allen Ernstes auf Gottes Existenz setzen? Wäre eine Art Wette auf Gott nicht auf der einen Seite – nämlich aus gottesgläubiger Sicht – Blasphemie, Gotteslästerung? Und wäre sie nicht auf der anderen Seite sinnlos, weil der Ausgang im negativen Fall nie zu feiern oder zu bedauern wäre? Der christliche Philosoph und Mathematiker Blaise Pascal, jenes französische Genie zu Beginn der europäischen Neuzeit, hat diese Überlegungen bereits nach allen Seiten durchdrungen. Er hatte ein selbstständiges Leben in kulturell hochstehenden, zum Teil freidenkerischen Kreisen führen können, und Diskussionen über die Gewinnchancen im Glücks-

spiel – einem typisch adeligen Zeitvertreib damals – führten ihn dazu, sich der Wahrscheinlichkeitsrechnung zuzuwenden, die er immer erfolgreicher vorantrieb.

In einer Novembernacht des Jahres 1654 hatte er ein visionäres Erlebnis gehabt, das er unmittelbar danach auf einem Blatt Papier als sogenanntes „Memorial“ notierte. Man fand es nach seinem Tod im Rock eingenäht. Da heißt es unter der Überschrift „Feuer“: „Gott Abrahams, Gott Isaaks, Gott Jakobs, nicht der Philosophen und Gelehrten. Gewissheit, Gewissheit, Empfinden: Freude, Friede. Gott Jesu Christi Vergessen der Welt und von allem außer Gott. Einzig auf den Wegen, die das Evangelium lehrt, ist er zu finden.“ Der Text preist die „Größe der menschlichen Seele“ und zeugt von „Freude, Freude, Freude und Tränen der Freude“. Er zitiert aus dem 17. Kapitel des Johannesevangeliums: *Gerechter Vater, die Welt kennt dich nicht; ich aber kenne dich*. Offenkundig war er Gott begegnet.

Seit jener Nacht zog er sich aus der Pariser Gesellschaft zurück, um völlig seiner Frömmigkeit zu leben. Einzig mit ein paar Theologen verkehrte er. Gelegentlich trieb er weiter Mathematik. Nach mancherlei erfolgreichen Schriften begann er im Alter von 33 Jahren eine umfangreiche Verteidigungsschrift für die christliche Religion zu erarbeiten. Doch immer öfter belasteten Krankheitsphasen sein Leben und die geplante Schrift konnte nicht mehr vollendet werden. Er starb, noch bevor er vierzig Jahre alt wurde. Seine Totenmaske zeigt ein Lächeln, das darauf hindeutet, dass er

von einem Frieden wusste, dem Krankheit und Tod nichts anhaben können.

ENTSCHEIDUNG ALS SPIEL

1670 gaben Freunde seine Notizen und Fragmente unter dem Titel „Gedanken über die Religion und andere Themen“ heraus. Darin findet sich die Bemerkung, es sei „für das ganze Leben von Bedeutung zu wissen, ob die Seele sterblich oder unsterblich ist.“ Wer wollte dem widersprechen? Doch weil es in dieser Frage keine Sicherheit geben kann, wenden sich viele Menschen von ihr ab. Dabei ist sie doch von höchstem Gewicht. Das versucht Pascal anhand des Gedankens an eine Wette zu verdeutlichen. Der Wahrscheinlichkeitstheoretiker entwickelt folgende Überlegung: „Angenommen, es sei sicher, dass es Gott gibt oder ihn nicht gibt, und dass es keinen Mittelweg gibt. Für welche Seite werden wir uns entscheiden?“

Pascal schlägt vor: „Lassen Sie uns ein Spiel spielen, bei dem es zu einer Entscheidung für ‚Kopf oder Zahl‘ kommt. Mit Vernunft können wir weder das eine noch das andere versichern; mit Vernunft können wir weder das eine noch das andere ausschließen. Verfallen Sie also nicht dem Irrtum, dass hierbei eine richtige Wahl getroffen werden könnte, denn Sie wissen nicht, ob Sie falsch liegen oder schlecht gewählt haben... Sowohl wer sich für ‚Kopf‘ entscheidet, als auch wer sich für ‚Zahl‘ entscheidet, beide liegen falsch:

*Kopf oder Zahl
– so ist die
Wahrheit nicht
zu erkennen*

Die Wahrheit kann nicht durch eine Wette entschieden werden, aber es muss gewettet werden. Es gibt keine Freiwilligkeit, Sie müssen sich darauf einlassen. Wenn Sie nicht wetten, dass es Gott gibt, müssen Sie wetten, dass es ihn nicht gibt. Wofür entscheiden Sie sich?“

Damit beschreibt Pascal durchaus zutreffend die Grundsituation, in der

*Man kann der
Gottesfrage
letztlich nicht
entkommen*

sich Menschen angesichts der Gottesfrage befinden:

Man kann ihr nicht wirklich ausweichen. Von daher überlegt der Mathematiker weiter:

„Wägen wir den Verlust dafür ab, dass Sie sich dafür entschieden haben, dass es Gott gibt: Wenn Sie gewinnen, gewinnen Sie alles, wenn Sie verlieren, verlieren Sie nichts. Setzen Sie also ohne zu zögern darauf, dass es ihn gibt!“ Umgekehrt macht Pascal deutlich: Die möglichen Gewinner einer Wette auf Gottes Nichtexistenz würden nie von ihrem Gewinn erfahren – geschweige denn profitieren.

GEWINN: UNENDLICHES LEBEN

Freilich ist Pascal klug genug, auch das Gegenargument in Rechnung zu stellen, dass im negativen Fall der Atheist oder Agnostiker wenigstens sein Leben entsprechend genossen und entsprechenden Lustgewinn nicht aufs Spiel gesetzt habe. Hierauf gibt er zu bedenken: Der Einsatz eines bloß endlichen Lebens ist allemal lohnend angesichts der möglichen Gewinns eines unendlichen Lebens voller Glück bei Gott. Was aber verlöre der Gottesleugner?

Eben etwas sehr Begrenztes! Der auf den lebendigen Gott Wettende wird in seiner Lebensführung treu, ehrlich, demütig, dankbar und wohlütig sein, ein aufrichtiger Freund. „Wirklich: Sie werden sich nicht in den verpesteten Vergnügungen, in der Ruhmsucht, in Genüssen aufhalten; aber sollten Ihnen dafür keine anderen vergönnt sein? Ich sage Ihnen, Sie werden schon in diesem Leben besser fahren und bei jedem Schritt auf diesem Weg so viel Gewissheit an Gewinn finden und solch ein Nichts in dem, was Sie daran wagen, dass Sie endlich einsehen und zugeben müssen, um etwas Sicheres, Unendliches gewettet zu haben, wofür Sie nichts hergaben.“

Das will in der Tat ernsthaft überlegt sein. Das Wagnis des Glaubens einzugehen, bedeutet einen anderen Weg in der Lebensgestaltung zu gehen, ja es bringt ein anderes Selbstverständnis mit sich. Wer ich bin und wie ich handle, das hängt von dem jeweiligen Horizont ab, in dem ich mich bewege und von dessen Bedingungen ich mich abhängig sehe. Hängt nun aber der Horizont von meiner eigenen Sichtweise ab, besser: von meinem Wagnis, die Dinge einzuschätzen, weil über das Letztgültige nichts objektiv Aufweisbares herauszufinden ist, so bleibt nur dieses existenzielle Wagnis selbst – verbunden mit einem Kalkül, das das Wagnis wenigstens ein Stückchen mindert. Natürlich wird der Skeptiker einwenden: Wenn ich mich beim Setzen auf Gottes Existenz irre, verliere ich an Lebensqualität auf der einzigen Strecke, die es für mich überhaupt gibt. Aber genau dies bestreitet Pascal: An Gott zu glauben, mindert die Lebensqualität keines-

wegs! Im Gegenteil: Gewisse lustvolle Gewinne religiös haltloser Menschen erweisen sich bei näherer Betrachtung als hohl und nichtig im Vergleich mit dem bereicherten Innenleben jener, deren Existenz weit und lichtvoll ist, weil der Horizont

seinen ‚Penses‘ endet nämlich mit folgender Versicherung an den Leser: Diese Überlegungen stammen „von einem Mann, der zuvor und nachher in die Knie gesunken ist, um diesen Unendlichen und Ungeteilten, dem er sein ganzes Sein unter-



BILD: © RAINER STURM / PIXELIO.DE

In der Gottesfrage geht es um mehr als am Wertschalter! Pascals Gotteswette entstammte einer werbenden Frömmigkeit.

der Ewigkeit sie ihren Weg getrost und erhobenen Hauptes gehen lässt.

Das ist eine ganz vernünftige Überlegung, die es gründlich zu meditieren gilt. Der vielleicht tiefgreifendste Einwand gegen Pascals Wette ist aber gerade die Vernunftbetontheit solchen Abwägens. Man kann beklagen, dass hier ein rationales Kalkül vorliege und damit nicht das, was Gott vom Menschen eigentlich will: Glauben im Sinne eines tiefen Vertrauens, das seine Liebe erwidert. Ob denn solch quasi mathematisches Spekulieren wirklich mit Gottes „Belohnung“, mit göttlicher Anerkennung rechnen darf?

TIEFE FRÖMMIGKEIT

Doch auch dies ist kein Gesichtspunkt, der dem klugen Pascal entgangen wäre. Der Text der Wette in

wirft, zu bitten, er möge sich auch das Ihre unterwerfen, zu Ihrem eigenen Besten und zu seiner Verherrlichung, damit die Macht mit dieser Nichtigkeit in Einklang kommt.“

Offenkundig bedeutet für Pascal die Gotteswette keineswegs bloß blankes Spekulieren oder rationales Kalkulieren. Vielmehr entstammen ihre gedanklichen Wege und Ziele tiefer, gefühlvoller Frömmigkeit. Sie sind emotionsgeladener Spiritualität entsprungen: Ihr vernünftiges Werben kommt von Herzen und will das Herz dessen erreichen, den es in diese Überlegungen hineinziehen, den es durch sie um Gottes willen von der Sinnhaftigkeit der Ausrichtung auf Gott überzeugen möchte.

Welches Maß an Herzlichkeit und Tiefe ist dagegen im Innern derer zu vermuten, die ihre Existenz im Horizont des Nichts, im kosmischen

Raum maßloser Kälte angesiedelt sehen? Die vor keinem Gott in die Knie gehen und dafür ihr eigenes Ich absolutsetzen müssen? Hat nicht die wachsende Kälte in unserer Gesellschaft einschließlich der gestiegenen Akzeptanz eines zunehmenden strukturellen Sozialabbaus mit der in unseren Breitengraden immer weitergehenden Säkularisierung zu tun? Wenn immer weniger Menschen auf Gottes Existenz, auf den Sieg seiner Liebe setzen, wie sollte da Liebe in solcher Gesellschaft die gestaltende Kraft und ethische Wirksamkeit behalten? Ist nicht vielmehr zu erwarten, dass Lüge, Korruption und Kälte sich unter solchen Bedingungen mehren?

„GOTTESVERGIFTUNGEN“

Hier geht es am Ende nicht nur um rein rationales Kalkulieren, sondern um tiefes Verstehen. Pascals Gotteswette macht deutlich, dass die Struktur der Wirklichkeit bei näherer

Der tristen Skepsis getrost Ab- schied geben

Betrachtung auf ein umfassendes Ja hindeutet, dass alles Überlegen im Grunde doch überwiegend Mut macht, trister Skepsis getrost den Ab-

schied zu geben. Wenn heute auf einigen Bussen propagandistisch die großen Buchstaben prangen: „Es gibt keinen Gott“, dann mag das wie eine erlösende Frohbotschaft klingen. Und eine solche könnte es sogar sein für Menschen, die von einer ungenuten Gottesvorstellung geplagt und spirituell irreführt worden sind. Derlei „Gottesvergiftungen“ mögen nicht einmal selten sein. Dennoch stellen

sie kein grundsätzliches Gegenargument gegen das Rechnen mit Gott dar, das sehr wohl Ausdruck einer gesunden, durchdachten Glaubenshaltung sein kann. Mediziner beobachten denn auch, dass Gottesgläubige statistisch insgesamt gesünder sind als Gottesleugner.

Wiederum kann dieser Befund kein Kalkül sein, aus dem heraus der Glaube an Gott gewagt wird. Wohl aber passt er ins Gesamtbild einer positiv gestimmten Wirklichkeitswahrnehmung und Weltdeutung derer, die auf Gott setzen. Vernunftüberlegungen mögen sie am Ende im Sinne der Gotteswette stützen. Doch die Vernunft als solche kann und will dabei nicht der entscheidende Faktor sein – so sehr ja auch bei anders gearteten Wetten meist nie bloße Rationalität im Spiel sein dürfte. Pascal betont selbst: „Der letzte Schritt der Vernunft ist die Erkenntnis, dass es eine Unendlichkeit von Dingen gibt, die sie übersteigen. Sie ist nur schwach, wenn sie nicht bis zu dieser Erkenntnis vordringt.“ Über ein Jahrhundert vor Immanuel Kants Vernunftkritik weist hier Pascal auf die Grenzen der Vernunft hin. Gottesglaube hat um diese Grenzen immer schon gewusst – und doch die Vernunft keineswegs verleugnet. Wird nicht jeder Wettende seinen Verstand wenigstens teilweise zum Einsatz bringen? So hat auch die Gotteswette ihre Vernunftseite, ohne sich auf sie zu beschränken – in der vernünftigen Erkenntnis, dass alles Überschätzen ihrer Leistungskraft ihrem eigenen Wesen widerspricht. Gottesleugnung mit rein rationaler Begründung – das wäre gerade unter diesem Aspekt eine höchst riskante Wette. ●

Dieser Artikel ist ein Auszug aus der Zeitschrift:

CA - Confessio Augustana

Das Lutherische Magazin für Religion,
Gesellschaft und Kultur

Das Geheimnis des Kreuzes



Heft 2 / 2012

CA wird herausgegeben von der Gesellschaft für Innere und Äußere Mission im Sinne der lutherischen Kirche e.V.
<http://www.gesellschaft-fuer-mission.de>

Weitere Artikel stehen unter <http://confessio-augustana.info> zum Herunterladen bereit.

Gesellschaft für Innere und Äußere Mission im Sinne der lutherischen Kirche e.V.
Missionsstraße 3
91564 Neuendettelsau
Tel.: 09874-68934-0
E-Mail.: info@freimund-verlag.de